

Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05 und die indigen-christlichen Eliten Indiens¹

Klaus Koschorke

Die protestantische Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts führte nicht nur zur Begegnung mit zahlreichen außereuropäischen Gesellschaften und vielfältigen Formen eines darauf bezogenen Kulturkontaktes.² Sie resultierte zugleich in der Gründung einheimischer Gemeinden, die natürlich zunächst weitgehend nach dem Vorbild ihrer jeweiligen europäischen Mutterkirche gestaltet waren, sich aber vielfach rasch von missionarischer Kontrolle zu emanzipieren suchten. Diese Entwicklung setzte in einzelnen Regionen erstaunlich früh ein. Gefördert wurde sie durch die Zielvorstellung einer sich selbst regierenden, selbst ausbreitenden und selbst finanzierenden Kirche, wie sie führende Repräsentanten der protestantischen Missionsbewegung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vertreten hatten. Verwiesen sei vor allem auf die Konzeptionen Henry Venns, des Sekretärs der anglikanischen Church Missionary Society, oder von Rufus Anderson, Repräsentant des American Board of Christian Foreign Mission, die eine breite Rezeption erfuhren.³ Auch wenn diese hehren Ideale Ende des 19. Jahrhunderts – also auf dem Höhepunkt des westlichen Imperialismus in Asien und Afrika – bei den jeweiligen überseeischen Missionsleitungen zunehmend in Vergessenheit gerieten, so spielten sie in den Debatten der örtlichen Missionsgemeinden unverändert eine bestimmende Rolle. Protestschreiben indischer oder ceylonesischer Christen aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, die sich gegen die beherrschende Stellung europäischer Missionare und Kirchenfunktionäre zur Wehr setzten und sich dabei durchaus wirkungsvoll auf die offizielle Zielvorstellung einer „einheimischen unabhängigen Kirche“ beriefen,⁴ belegen diesen Sachverhalt.

¹ Dieser Beitrag – den Theo Sundermeier widmen zu können, mir eine besondere Freude ist – ist im Zusammenhang eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft entstanden: K. Koschorke/F. Ludwig, *Anti-Denominationalismus und Nationalismus. Die Anfänge ökumenischer Kooperation in Asien und Afrika (unter besonderer Berücksichtigung Indiens und Nigerias, 1890–1947) und ihr Einfluß auf die Ökumenebewegung des Westens.*

² Daß westliche Missionare dabei keineswegs nur als Vertreter eines unkritischen Eurozentrismus, sondern im Gegenteil vielfach als die „genauesten Beobachter und gründlichsten Erforscher außereuropäischer Völker und Kulturen“ und Initiatoren interkulturellen Verstehens in Erscheinung traten, wird zunehmend auch von Allgemeinhistorikern betont. So etwa bei J. Osterhammel, *Außereuropäische Geschichte: Eine historische Problemskizze*, GWU 46 (1995), 252–276, 271, Anm. 76

³ Klassisch: C.P. Williams, *The Idea of the Self-Governing Church*, Leiden etc. 1990.

⁴ K. Koschorke, *Kirchliche Unabhängigkeitsbestrebungen im kolonialen Ceylon. Eine Denkschrift einheimischer Christen aus dem Jahr 1878*, NZM 50 (1994), 131–136.

In diesen Debatten ist mit zunehmender Deutlichkeit die Stimme indigen-christlicher Eliten zu vernehmen. Bei der Entstehung protestantischer Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika kommt ihnen eine weitaus größere Bedeutung zu, als dies in der traditionellen missionsgeschichtlichen Historiographie zumeist sichtbar wird. Sie spielten nicht nur im kirchlichen, sondern vielfach auch im gesellschaftlichen und politischen Leben ihrer Länder eine wichtige Rolle. Für Westafrika etwa trifft bereits die *African Times* in ihrer Ausgabe vom 1. Juli 1880 folgende Feststellung: „The educated elite, more or less under the influence of the Christian faith, more or less imbued with Christian principles, precepts, are and will be indispensable as a vanguard of the great army of civilisation that must be projected upon the ignorant barbarism of heathen Africa whenever the means for such projection shall be arranged.“ Als Illustration mag die Ernennung des ehemaligen Sklaven S.A. Crowther im Jahr 1864 zum Bischof der anglikanischen Diözese von Britisch-Äquatorialwestafrika dienen. Sie stellt ein Ereignis dar, das weit über den binnenkirchlichen Raum hinaus in der afrikanischen Öffentlichkeit aufmerksam registriert wurde. Umgekehrt löste die schrittweise Entmachtung des längst zur Symbolfigur der afrikanischen Eliten avancierten schwarzen Bischofs Ende der 80er Jahre sowie die Ernennung eines europäischen Nachfolgers 1892 nicht nur unter den einfachen Gemeindegliedern, sondern mehr noch unter gebildeten Afrikanern heftige Reaktionen aus.⁵ Protestveranstaltungen in Lagos, Freetown und anderen Orten fanden großen Zulauf.

Weit weniger Beachtung als in Afrika haben bisher die westlich gebildeten Eliten unter den Christen Indiens gefunden, obwohl auch sie einen wichtigen Faktor in der Entwicklung ihres Landes darstellen. Die protestantische Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts hatte in Indien zur Entstehung einer kleinen christlichen Gemeinschaft geführt, die sich zwar im Regelfall aus den unteren Kasten rekrutierte, zugleich aber auch in der Mittel- und Oberschicht profilierte Anhänger fand. Letztere begannen sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu organisieren und zunehmend als Sprecher der gesamten christlichen Gemeinschaft zu artikulieren. Sie fanden sich in unterschiedlichen regionalen Vereinigungen zusammen, gaben eigene Zeitschriften heraus, kommentierten die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Entwicklungen im Lande und forderten erweiterte Mitspracherechte in den Missionskirchen. In Madras beispielsweise, Schauplatz zahlreicher Initiativen einheimischer Christen, kam es 1888 zur Gründung der

⁵ Vgl. K. Mann, *Marrying Well. Marriage, Status and Social Change among the Educated Elite in Colonial Lagos*, Cambridge 1985; J.F.A. Ajayi, *Christian Missions in Nigeria 1841–1891. The making of a new elite*, London 1965; E.A. Ayandele, *The Educated Elite in the Nigerian Society*, Ibadan 1974; P. Coke, *Modern and Traditional Elites in the Politics of Lagos*, Cambridge 1975. – Zur Kontroverse um Crowther siehe: F. Ludwig, *Kirche im kolonialen Kontext. Anglikanische Missionare und afrikanische Prophe- ten im südöstlichen Nigeria, 1879–1918*, Frankfurt a.M. etc. 1992, 120–166.

Madras Native Christian Association, der u.a. sozial hochgestellte und finanziell unabhängige indische Christen – wie Anwälte, Lehrer, Ärzte, Verwaltungsangestellte – angehörten. Sie setzte es sich zur Aufgabe, den „politischen, sozialen, moralischen und intellektuellen Fortschritt ihrer Mitglieder“ zu befördern sowie die Einheit der indischen Christen „in sozialen, politischen und moralischen Angelegenheiten“ voranzutreiben. Sie suchte Kontakte zu analogen Vereinigungen in anderen Teilen Indiens (Bombay, Kalkutta, Oudh) herzustellen und gründete eigene Filialen in Bangalore (1895), Palmoottah (1896), Nagercoil (1898), Tranvanco-re (1897) und Rangun (1897).⁶ Mit dem seit 1890 erscheinenden *Christian Patriot* gab sie ein eigenes Organ heraus, das sich engagiert zu zahlreichen Themen der indischen Tagespolitik äußerte. Der Paternalismus der westlichen Missionare wurde darin ebenso kritisch kommentiert wie sozial konservative Tendenzen unter der brahmanischen Führungsschicht in Madras. Obwohl zahlenmäßig eine verschwindende Minderheit, war diese Gruppe alles andere als marginal. Ganz im Gegenteil: ihr Einfluß reichte weit über den Bereich des organisierten Gemeindecristentums hinaus. Aufgrund ihres Bildungsvorsprunges und der daraus resultierenden gehobenen Beschäftigungsmöglichkeiten erfreute sie sich weithin der Anerkennung als einer „progressive community“.⁷ Im Indischen Nationalkongreß waren sie in dessen Anfangsjahren (bis etwa 1892) überproportional stark vertreten.⁸ In der Kritik bestimmter Mißstände der indischen Gesellschaft – wie Kastenmentalität, Praxis der Frühheirat, erzwungene Witwenschaft etc. – wußten sie sich mit reformorientierten Kräften unter den gebildeten Hindus einig.⁹

Dabei galt ihr Interesse keineswegs nur den indischen Verhältnissen. Der *Christian Patriot* kommentiert ausführlich auch politische und kirchliche Entwicklungen außerhalb der eigenen Landesgrenzen, so in Afrika. Die britische Nigerexpedition von 1896, der italienisch-äthiopische Krieg 1897 oder die Situation der indischen Kontraktarbeiter in Südafrika werden im *Christian Patriot* ebenso kritisch registriert wie die beunruhigenden Fortschritte der katholischen Mission im „schwarzen Kontinent“.¹⁰ Besondere Aufmerksamkeit gilt jedoch den kirchlichen Verhältnissen und der Stellung einheimischer Christen. Trotz aller Rückschritte seit der Entmachtung Crowthers scheint etwa in Westafrika die Entwicklung sehr

⁶ Y.V. Kumara Doss, *The Swadeshi Movement and the Attitude of the Protestant Christian Elite in Madras (1905–1907)*, *Indian Church History Review* 22 (1988), 5–22; D.V. Singh, *Ecumenical Bearings in Nineteenth Century Christianity in India and their Impact on World Missionary Conference Edinburgh 1910*, Diss., Calcutta 1977, 92ff.

⁷ R. Suntharalingam, *Politics and Nationalist Awakening in South India, 1852–1891*, Jaipur/New Delhi 1980, 114f.

⁸ G.A. Oddie, *Indian Christians and the National Congress, 1885–1910*, *Indian Church History Review* 2 (1968), 45–54.

⁹ Vgl. K. Koschorke, *Emanzipationsbestrebungen indigen-christlicher Eliten in Indien und Westafrika um die Jahrhundertwende*, in: D. Rothermund (Hg.), *Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion*, München 1999, 203–216.

¹⁰ *Christian Patriot*, 21.1.1897; 5.11.1896; 29.1.1898.

viel weiter in Richtung auf das erstrebte Ziel einer Native Independent Church vorangeschritten zu sein als in Indien. Denn dort gibt es immerhin, wenngleich nur noch in Gestalt schwarzer Assistenz Bischöfe, einheimische Christen in hervorgehobenen kirchlichen Führungspositionen. Gleiches sei darum – so der Christian Patriot in seiner Ausgabe vom 18.6.1898 – mit Nachdruck auch für Indien zu fordern: „When is India to have her own native Bishops?“ Bis zum Jahr 1912 – dem Datum der Einsetzung von V.S. Azariah als erstem asiatischen Christen zum anglikanischen Bischof – erscheint Westafrika in puncto „kirchliche Selbstverwaltung“ als Vorbild für Indien.¹¹

Im Mittelpunkt dieses Beitrags soll jedoch weniger die hier erstmals zu beobachtende gegenseitige Wahrnehmung und einsetzende Solidarisierung zwischen den indigen-christlichen Eliten Indiens und Westafrikas stehen als vielmehr die Reaktion indischer Christen auf ein bestimmtes Ereignis: den Sieg Japans im *Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05*. Wie kaum ein anderer Vorgang wühlte dieser Krieg nicht nur in Indien, sondern auch in zahlreichen anderen asiatischen Ländern eine breite Öffentlichkeit auf und inspirierte nationalistische Bestrebungen. Denn er bedeutete das Ende vom Mythos westlicher Unbesiegbarkeit, der bisher die Expansion der europäischen Kolonialmächte in Asien begleitet hatte. Zugleich änderte sich die religionskulturelle Großwetterlage. Wurde doch der Sieg Japans über Rußland weithin nicht nur als der Sieg einer asiatischen über eine europäische Nation, sondern zugleich als der Sieg des japanisch-buddhistischen Brudervolkes über das abendländisch-christliche Zarenreich verstanden. Für die indischen Christen führten die Ereignisse der Jahre 1904/05 in erster Linie zu verstärkten Kontakten mit führenden Repräsentanten der japanischen Kirchen. Was sich dabei abzeichnet, ist die zunehmende Vernetzung der indigen-christlichen Eliten im Asien des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Wie bereits erwähnt, fanden die kriegerischen Ereignisse in Fernost in der indischen Öffentlichkeit *breite Resonanz*. Indische Zeitungen erhöhten ihre Auflage und brachten zahlreiche Sonderausgaben heraus.¹² Zu denen, die ungeduldig auf die frisch gedruckten Zeitungen mit den neusten Nachrichten aus Fernost warteten, zählte auch der damals 14jährige Jawaharlal Nehru.¹³ Bis in die entferntesten

¹¹ Vgl. K. Koschorke/F. Ludwig: Einheimische Bischöfe und innerkirchliche Protestbewegungen im Indien und Nigeria der Jahrhundertwende, NZM 52 (1996), 29–39.

¹² R.P. Dua, *The Impact of the Russo-Japanese (1905) War on Indian Politics*, Delhi u.a. 1966, 22f.

¹³ J. Nehru, *An Autobiography*, New Delhi 1980, 16: „The next important event that I remember affecting me was the Russo-Japanese War. Japanese victories stirred up my enthusiasm and I waited eagerly for the papers for fresh news daily ... Nationalistic ideas filled my mind. I mused of Indian freedom and Asiatic freedom from the thralldom of Europe. I dreamt of brave deeds, of how, sword in hand, I would fight for India and help in freeing her.“

Dörfer Bengalens wurden die letzten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen heiß diskutiert. So berichtet ein Augenzeuge der Ereignisse in 1905:

„The air was full of electricity. The war between Russia and Japan had kept the surrounding peoples on the tip-toe of expectation. A stir of excitement passed over the North of India. Even the remote villagers talked over the victories of Japan as they sat in their circles and passed round the *huqqa* [= pipe] at night. One of the older men said to me, ‚There has been nothing like it since the mutiny‘ (sc. of 1858).“¹⁴

Besonders intensiv reagierten die westlich gebildeten Eliten Indiens.

„The effect of the Japanese successes upon the educated people of North India has been startling and immediate. A wave of enthusiasm has passed through all our cities which has given rise to new hopes and new ideals ... It is ... the awakening of a new national spirit and the turning of all eyes in India to Japan as the true model for the East. After a passive, fatalistic acquiescence in the advance of the West as inevitable, there has now arisen an active hope that the East may work out her own salvation in her own Eastern way, and that India may one day take her place side by side with Japan as an independent nation ... Students who before were anxious to go to Oxford or Cambridge are now eager to go to Tokio, and some have already started.“¹⁵

Studenten starteten Sammlungen und schickten das Geld nach Japan.¹⁶ Die Zahl der indischen Studenten in Tokio nahm deutlich zu.¹⁷

Über den stimulierenden *Effekt auf Hindus und Moslems* berichtete der britische Missionar C.F. Andrews, der spätere Weggefährte Gandhis, der 1904/05 als Lehrer in Diensten der London Missionary Society an einem College in der Nähe Delhis tätig war. Er erzählt die Geschichte eines jungen Hindu-Studenten, dessen Denken und Handeln unter dem Eindruck der Ereignisse in Fernost eine ganz neue – auf das nationale Gemeinwohl ausgerichtete – Wendung nahm:

„He had been educated in a Mission school, where he had ... imbibed a passion for the new Western learning; but up to the age of twenty ... his thoughts and ambitions had centered in his family and in his caste. He had very rarely looked beyond these towards *India as a whole*. Then came the great *Russo-Japanese war*, which set him thinking. He began to have a wider outlook. Day after day the news of fresh victories came from the far East. At last he read of the complete overthrow of the Russian fleet in the Straits of Tsushima. That night, he told me, he was quite unable to sleep. The vision of his own country came to him in an almost objective form ... Hindu as he was, he began to try to win the friendship of Musl-

¹⁴ C.F. Andrews, *The Renaissance in India*, London 1912, 4; ausführlicher: ders., *The Effect of the Japanese Victories Upon India*, in: *The East and West*, October 1905, 361–372.

¹⁵ C.F. Andrews, *Effect* (siehe Anm. 13), 362.

¹⁶ G.A. Natesan, *Japan: Its Message to India*, in: *The Indian Review*, January 1905, 1.

¹⁷ Nach S.N. Singh, *Indian Students in Japan*, in: *The Indian Review*, September 1906, 673; zit. nach: D.F. Ebright, *The National Missionary Society of India*, Chicago 1944, 44 gab es 1898 in Japan zwei parsische Studenten aus Kalkutta und 1906 deren vierundfünfzig.

mans and to inspire them with his new ideals; nor be grasped at once the salient fact that a United India must mean union between the two great sections of the population.“

Gegen den Widerstand des Vaters, der ihn schließlich enterbte, brach er seine Karriere ab und engagierte sich in sozialer Arbeit für seine Landsleute.

„When I last heard of him he ... was engaged in administering relief in a famine-stricken district. Shortly before this, I had news of him as a worker in a plague camp where he fearlessly risked his own life for the good of his fellow-countrymen.“¹⁸

Durch den Sieg Japans erfuhr die *indische Nationalbewegung* einen enormen Aufschwung.¹⁹ Wenn schon das relativ kleine Japan – so eine vielfach geäußerte Meinung – mit seinen 50 Millionen Einwohnern dem russischen Weltreich eine schier vernichtende Niederlage zufügen konnte, warum sollten sich dann nicht 320 Millionen Inder gegen nur 150.000 Engländer auf dem Subkontinent zur Wehr setzen können? Die Tage der unangefochtenen weißen Vorherrschaft schienen definitiv beendet.²⁰ 1905 war zugleich das Jahr, in dem der britische Vizekönig Lord Curzon angeblich aus rein administrativen Erwägungen die Teilung Bengalens in zwei separate Provinzen vollzog. Daß diese Maßnahme wider alle Erwartung auf heftigsten Protest erst in Bengalen selbst und dann auch im restlichen Indien stieß, dürfte wesentlich durch diese veränderte Stimmungslage mitbedingt sein. Die „indischen Unruhen“ breiteten sich von Kalkutta und Bombay über das ganze Land aus. Am 7. August 1905 wurde ein Boykott ausländischer (nicht jedoch japanischer) Waren erklärt. Terroristische Anschläge auf britische Funktionsträger häuften sich. Zugleich verschärfen sich die Töne im Indischen Nationalkongreß. Auf der Jahrestagung 1906 gewannen die „Extremisten“ die Oberhand, die sich von der Zielperspektive „Good government“ verabschiedeten und statt dessen nun nur noch die Forderung nach Selbstregierung („Swaraj“) gelten ließen. Protagonisten wie Gokhale und Tilak beriefen sich dabei auf das japanische Vorbild und forderten zugleich – ebenfalls unter Verweis auf Japan – grundlegende Reformen in Wirtschaft und Bildungswesen. Auf der Jahrestagung des folgenden Jahres kam es dann zur Spaltung von „moderaten“ und „extremistischen“ Kräften im Kongreß.

Aber es waren keineswegs nur die Inder, die den Sieg Japans über das zaristische Rußland enthusiastisch begrüßten. Auch in zahlreichen anderen *asiatischen Gesellschaften* wurden die Ereignisse in Fernost sehr aufmerksam registriert und als

¹⁸ C.F. Andrews, *Renaissance* (1912), 19–21; vgl. H. Tinker, *The Ordeal of Love*. C.F. Andrews and India, Oxford 1979, 18ff., 29f.

¹⁹ R.P. Dua, *The Impact of the Russo-Japanese (1905) War on Indian Politics*, Delhi u.a. 1966.

²⁰ Zu dieser Diskussionslage passen auch Abhandlungen wie die von V.B. Mehta, *The Military Superiority of Asia over Europe in History*, in: *The Indian Review*, January 1906, 17–20.

Beginn einer neuen Ära begrüßt, die nicht länger durch fraglose weiße Dominanz gekennzeichnet war.²¹ Dies gilt etwa für Länder wie *Ceylon und Burma*, wo buddhistischer Revival und politischer Nationalismus um die Jahrhundertwende einen ersten Höhepunkt erreichten. Hier wurde der Sieg Japans nicht nur als der Triumph einer asiatischen, sondern insbesondere auch einer buddhistischen Brüdernation über den christlichen Westen gefeiert.²² – Auch in den *islamischen Ländern* Asiens, wie in der islamischen Welt überhaupt, wurde die Niederlage Rußlands als der Beginn vom Ende der Überlegenheit der westlich-christlichen Mächte begrüßt.²³ – Die Länder *Indochinas*, von den Franzosen sukzessiv seit 1858 in Besitz genommen, waren um 1900 „fest in französischen Händen, bis zum Russisch-Japanischen Krieg 1905. Von diesem Augenblick an fault die koloniale Frucht von innen. Indochina geriet in die erste Phase der nationalistischen Bewegung.“²⁴ – Ebenso wie *Korea* (1895 japanischer Vorherrschaft unterworfen und 1910 formell annektiert) sollte auch *China* bald Opfer des erstarkten Japan werden. Um die Jahrhundertwende jedoch – und erst recht nach dem japanischen Sieg 1905 – stand Japan als Vorbild einer gelungenen Modernisierung hoch im Kurs. Führende Vertreter der gescheiterten „Reform der Hundert Tage“ von 1898 fanden schließlich Zuflucht in Japan. Gleiches gilt für andere chinesische Dissidenten, darunter auch den zum Christentum übergetretenen Sun Yatsen, der 1911 nach

²¹ Vgl. R. Wendt/T. Baumann, *Zur Vorgeschichte der Dekolonisation in Asien: Japans Einfluß auf die Emanzipationsbewegungen zwischen Meiji-Restauration und Erstem Weltkrieg*, in: *Internationales Asienforum* 24 (1993), 331–356; K.K. Datta, *The Year 1905 – A Turning Point in Asian History*, in: *Studies in Asian History. Proceedings of the Asia History Congress 1961*, London 1969, 317–321; J. Romein, *Das Jahrhundert Asiens. Geschichte des modernen asiatischen Nationalismus*, Bern 1958; E.L. Farmer u.a. (Hg.), *Comparative History of Civilizations in Asia*, Bd. 2, London 1978.

²² K.M. de Silva, *The Reform and Nationalist Movement in the Early 20th Century*, in: *University of Ceylon, History of Ceylon*, Bd. 3, 381–407, 382: „The Buddhist revival and its ancillary movement, the temperance agitation, one sees in retrospect as an integral part of the recovery of national pride in all parts of Asia. And as if to undermine this fact the widespread temperance agitation in Ceylon was contemporaneous with Japans victory over Czarist Russia, an event which was celebrated with as much enthusiasm among sections of the elite in Ceylon as it was in other parts of Asia. To the Buddhist nationalists the most significant lesson of Japan's victory was that an Asian nation, and a Buddhist one at that, had triumphed over a Christian European power. They held Japan in high esteem both because of her mastery of western technological skills and her self-confident survival as an independent state in an era of imperialistic rule in Asia.“, K.M. de Silva, *A History of Sri Lanka*, Oxford etc. 1981, 373: „First, there was Japans victory over tsarist Russia, hailed with almost as much enthusiasm by sections of the elite in Sri Lanka (especially the Buddhist activists) as it was in other parts in Asia.“

²³ Klaus K. Reiser, *Der japanische Sieg über Rußland und sein Echo unter den Muslimen*, in: *Die Welt des Islam* 21 (1981), 209–239.

²⁴ J. Romein, *Jahrhundert Asiens*, 72f; W.J. Duiker, *The Rise of Nationalism in Vietnam, 1900–1941*, Ithaca 1976, 65f.

dem Sturz der Manchu-Dynastie erster Präsident des republikanischen Chinas wurde. Buchübersetzungen aus Japan wurden beim Transfer bislang unbekannt westlichen Wissens nach China von erheblicher Bedeutung. Allein im Jahr 1903 wurden 200 Bücher übersetzt. Zugleich stieg die Zahl der chinesischen Studenten in Japan sprunghaft an. Für das Jahr 1906 schwanken die Schätzungen zwischen 6.000 und 20.000.²⁵ – Auch auf den Philippinen richteten sich nach der gescheiterten Revolte von 1898 – die nur zum Austausch der alten spanischen gegen die neuen US-amerikanischen Kolonialherren geführt hatte – erwartungsvolle Blicke nach Japan, freilich nur mit begrenzten praktischen Resultaten. Umgekehrt wußten die ins Ausland, darunter nach Japan, geflüchteten philippinischen Revolutionäre dort die öffentliche Meinung durchaus für ihre Interessen zu mobilisieren.²⁶

„Asia is one“ – nicht zufällig erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Schlagwort nachweisbar²⁷ – verweist auf die Anfänge eines panasiatischen Bewußtseins, wie es um die Jahrhundertwende zumindest in Teilen der westlich gebildeten Intelligenzija Asiens in sehr unterschiedlichen Regionen des riesigen Kontinents nachweisbar ist. Es erklärt sich aus analogen Erfahrungen indigener Eliten im Umgang mit westlicher Kolonialherrschaft und findet im Ausgang des Russisch-Japanischen Krieges sein verbindendes Referenzsymbol.

In Indien wurden die Vorgänge in Fernost auch in der kirchlichen Presse intensiv diskutiert.²⁸ Sie waren ja schon allein darum ein höchst brisantes Thema, da die Niederlage Rußlands gegen Japan in weiten Kreisen der indischen Öffentlichkeit zugleich als Niederlage des Christentums gegenüber dem aufstrebenden Asien interpretiert wurde. In der missionarischen Presse – so v.a. dem *Harvest Field* – waren die Entwicklungen in Japan seit längerem Gegenstand einer ausführlichen Berichterstattung. 1903 etwa hatte sich ein Rev. J.S. Chandler sehr detailliert über „The Awakening in Japan; Its Lessons for India“ geäußert und dabei anerkennende Worte für die japanische Kirchenunionsbewegung gefunden.²⁹ 1905 war der

²⁵ R. Wendt/T. Baumann, Japans Einfluß, 335f, 336–340; J. Romein, Jahrhundert Asiens, 57f., 158; M.B. Jansen, Japan and the Chinese Revolution of 1911, in: Cambridge History of China, Bd. 11/2, Cambridge u.a. 1980, 339–374, 348–362; M.B. Jansen, The Japanese and Sun Yat-sen, 2. Aufl., Cambridge 1967.

²⁶ Wendt/Baumann, Japans Einfluß, 340–345; J.N. Saniel, Japan and the Philippines, Quezon City 1969, 171ff; Goodman, Japan and the Philippine Revolution, in: Journal of Oriental Studies 8 (1970), 100–112, 102–110.

²⁷ K.M. Panikkar, Asien und die Herrschaft des Westens, Zürich 1955, 439: „Aber zu Beginn dieses Jahrhunderts erleben wir, daß der große japanische Künstler Okakura Kakuzo eines seiner Bücher mit dem Satz beginnt: „Asia is one“. – Zu gesamtasiatischen Entwicklungen um die Jahrhundertwende vgl. auch: R. Storry, Japan and the Decline of the West in Asia 1894–1943, London 1979, 84f.

²⁸ Vgl. G. Thomas, Christian Indians and Indian nationalism 1885–1950, Frankfurt a.M. 1979, 94ff. 3.1.1: Asian Victories over the West; D.F. Ebright, The National Missionary Society of India 1905–1942, Chicago 1944, 44ff.

²⁹ The Harvest Field 14 (1903), 450–464.

Sieg Japans Gegenstand unterschiedlicher Kommentare, wobei sich ein Artikel in der Jahresmitte („The Victory of Japan. Is it a Triumph for Christianity“) eng an die Ausführungen eines Rev. R.F. Ardell zum gleichen Thema auf einer südindischen Missionskonferenz in Kodakonal vom gleichen Jahr anschließt. „Mr. Ardell's main contention“ – so heißt es in dem Bericht – „appears to be that the war cannot be appraised as one in which Buddhism and Christianity have been pitted against one another, and the former has proved victorious. The Christianity of Russia is Christianity grossly adulterated with superstition, corruption, and ignorance. On the other hand, the Buddhism of Japan is Buddhism leavened by Christian principles and ideals.“

„Some say that Japan stands for Buddhistic, and Russia for Christian standards. But it is the other way. As a result of the influence of Christian civilisation, Japan stands for liberty. The Bible is allowed free circulation. Churches and Christian schools can be freely established. Christians have rights of property, and lately a new bill has been passed allowing all Christian institutions to be free of taxation, since they are regarded as works of philanthropy. Russia stands for the reverse of these things.“³⁰

Diese Argumentationsfigur – der Sieg Japans als das Ergebnis der Öffnung des Landes gegenüber westlicher Modernität und „christlicher Zivilisation“ – war keineswegs nur in missionarischen Kreisen verbreitet. Sie kennzeichnet auch die *Stellungnahmen indischer Christen*, wie sie sich u.a. in der Berichterstattung des *Christian Patriot* niederschlägt. Fasziniert vom rasanten Aufstieg des neuen Japan, richteten sie ihr Augenmerk zugleich sehr bewußt auf den Stellenwert des Christentums in der japanischen Gesellschaft.

So in einem Artikel des *Christian Patriot* vom 5. März 1904, der die japanischen Erfolge keineswegs nur auf überlegene Organisation und den effizienten Einsatz moderner Technologie zurückführt. Ausschlaggebend seien ebenso sehr die moralischen Qualitäten der Japaner wie ihr Patriotismus und ihre Opferbereitschaft. „We have reason to think that the exhibition of these qualities is due to deeper causes, and that this youthful nation has begun to realize that the secret of national greatness consists in righteousness.“ Und in dem Zusammenhang wird nun auf den wachsenden Einfluß christlichen Gedankengutes in Japan hingewiesen, wofür ein ehemaliges Mitglied des japanischen Kabinetts, der Baron Maejima, als Zeuge aufgerufen wird. Dieser hatte auf die notwendige Fundierung der nationalen Existenz durch das Prinzip der Gerechtigkeit hingewiesen und dabei der Religion als Voraussetzung für das öffentliche Wohl eine Schlüsselstellung zuerkannt. „And I look about me to see upon what religion we may best rely. I am convinced that the religion of Christ is the one full of strength and promise for the nation.“³¹

³⁰ The Harvest Field 16 (1905), 203–205.

³¹ Christian Patriot, 5.3.1904: A Japanese Cabinet minister's testimony to Christianity.

Grundsätzlich wird der *Zusammenhang von Japans Modernität und christlichem Einfluß* in einem Editorial vom 30. April 1904 unter der Überschrift „Christianity in Japan“ thematisiert. Die atemberaubenden Erfolge, die gegenwärtig die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Japan lenken, seien ohne den Einfluß des Christentums nicht zu erklären. „We may safely claim that Christianity and Christian civilisation played a great part in producing this momentous change.“ Die Geschichte Japans teile sich in zwei Epochen, eine mittelalterliche und eine moderne, wobei das Jahr 1868 die Wasserscheide bilde. Dies sei das Jahr, in dem der gegenwärtige Meiji-Kaiser den Thron bestieg, das feudale Shogunatssystem abschaffte und eine revolutionäre Neugestaltung des Landes einleitete, mit konstitutionellen Reformen und dem Aufbau eines modernen Erziehungswesens. Zugleich sei dies das Jahr, in dem die Öffnung des Landes für „Christianity, commerce and education“, die mit dem amerikanisch-japanischen Vertrag von 1854 eingeleitet wurde, zum Ziele kam. Bereits seit den Tagen eines Franz Xavier sei der inspirierende Einfluß von Christentum und „westlichem Lernen“ in Japan zu registrieren. Nun aber, in der Gegenwart, habe es sich fest als „ständiges Element im nationalen Leben“ Japans etabliert. Die japanische Bibel erfreue sich weiter Zirkulation. Japanischer Journalismus und die politischen Institutionen des neuen Japan seien vom Geist der „christlichen Zivilisation“ durchtränkt. „Eine große Zahl von Christen sind Mitglieder des Japanischen Parlaments“, zahlreiche Bildungseinrichtungen – vom Kindergarten bis zur Doshiha-Universität und Seminaren zur Ausbildung von Frauen – seien christliche Einrichtungen.

„The leaders of new Japan are favourable to Christianity and its institutions, and are reconstructing the nation largely on Christian lines. And there is Christian life at the heart, for it is that life, which is inspiring Japan with new ideas and ideals. And when we take into consideration how much Christianity has done for Japan in less than fifty years, we may safely prophesy that within this century Japan will become practically a Christian nation.“³²

Unter all diesen Aspekten sei Japan Vorbild für die anderen asiatischen Nationen – Indien natürlich, aber etwa auch China. „It is certain that the increase of Japanese influence in the East means the extension of Christian influence; for in addition to the policy of the open door, Japanese institutions, and her greatest men are permeated through and through with Christian ideas. If China takes Japan as her example, she takes Christian civilisation as her ultimate goal.“³³

Auf der gleichen Linie liegen auch die Kommentare zum weiteren Kriegsverlauf. „Japan, Russia and India“ ist der Titel des Editorials vom 14. Mai 1904. Jeder frage sich nach den Gründen für Japans Erfolg und Rußlands Niederlage. Daß sie nichts mit der Religion des unterlegenen Zarenreiches zu tun haben, ist die Überzeugung des Autors, ganz im Gegenteil. „As Christians of course, we want to

³² Christian Patriot, 30.4.1904.

³³ Christian Patriot, 30.4.1904.

know the reason why a country professedly Christian should be inferior to a country that makes no pretence of sympathy with the Christian Church. It hurts as to think that Christianity should have done so little for Russia. Our mistake however lies in the belief that a nation has only to profess Christianity to claim superiority.“

„Japan has imbibed more deeply the Christian spirit than Russia ... The superior moral discipline of the Christian Church has never touched the Russian peasant ... In Japan you have the Christian spirit largely manifesting itself through a civilisation that is avowedly Christian. The Christian spirit is progressive in its nature and it is no wonder that Japan is stimulated to heroic deeds.“³⁴

Mit großem Interesse werden unterschiedliche Nachrichten über die christliche Szene Japans zusammengetragen. Ein Bericht des Daily Telegraph über eine Versammlung in Tokio zur Gründung einer Kirche – „pro-Christian in character, but independent in its line“ – wird als Ausdruck eines allgemeinen Trends interpretiert: „Leading men think that the time has come, in view of the education question and the issues at stake, to adopt the elements approved of by the majority of civilised nations.“ Die in Japan zu beobachtende Bewegung zum Christentum zeige, „that the Japanese have at last realised that they cannot indefinitely go on utilising a force without the moving power behind it“.³⁵

Mit dem Hinweis auf das Vorbild Japan verbindet sich die *Kritik an den Verhältnissen in Indien*. Grundlage des japanischen Erfolges – so referiert der Christian Patriot zustimmend entsprechende Stimmen auf der Jahrestagung des Indischen Nationalkongresses 1904 – sei der Patriotismus der Japaner, der sie zu gemeinsamem Handeln befähigt habe. Anders die Situation in Indien: „The conditions in India do not point to any early renaissance such as we have witnessed in Japan.“ Es gelte also, die „educated members“ der indischen Gesellschaft in die Pflicht zu nehmen und dazu anzuhalten, ihr Wissen in den Dienst der Entwicklung des ganzen Landes zu stellen.³⁶ – Was Japan stark gemacht hat, ist die Offenheit für westliche Bildung. Damit ein analoger Effekt auch in Indien eintreten könne, müßten dort aber erst die Strukturen geändert und mit der systematischen *Benachteiligung einheimischer Kräfte* Schluß gemacht werden, im staatlichen wie im kirchlichen Bereich. Letzteren Punkt hebt etwa eine Persönlichkeit wie S.C.K. *Rutnam* nachdrücklich hervor, dessen Protest gegen den „Rassismus“ der westlichen Missionen und deren ungleiche Behandlung ausländischer und einheimischer Mitarbeiter wir bereits an anderer Stelle kennengelernt haben. „The most outstanding cause of Japan's greatness may be found in the training her sons have received in the West, especially in the United States.“ Dann aber müßten einheimischen Absolventen anschließend auch entsprechende Aufstiegsmöglichkeiten offen stehen. Daß sie in

³⁴ Christian Patriot, 14.5.1904.

³⁵ Christian Patriot, 11.6.1904.

³⁶ Christian Patriot, 5.1.1905.

Indien trotz gleicher oder besserer Qualifikation systematisch gegenüber ausländischen Vorgesetzten bzw. Missionaren benachteiligt würden, sei ein Skandal.³⁷ „The history of Japan, the one Asiatic power which has successfully thwarted and defeated all alien supervision and direction of her domestic affairs, has convinced the Asiatics that the West will not accord the Oriental his common rights as a human being, until he has proved in the battlefield his right to live and to be left alone.“³⁸

1906 organisierte der indische YMCA – der sehr früh den Status einer selbstverwalteten Einrichtung indischer Christen erlangt hatte – den *Besuch einer kleinen japanischen Delegation*, damit „India may profit by the experiences of Japan“. Die siebenwöchige Tour durch Indien geriet zu einer Art Triumphzug.³⁹ Die Delegation bestand aus zwei prominenten japanischen Christen: Tasuku Harada, Absolvent des Doshisha-College, kongregationalistischer Pastor und Präsident des YMCA in Kobe, sowie Sakunashin Motoda, Doktor der Philosophie, der lange Zeit in den USA studiert hatte und nun als Direktor und Professor am Formosa-College tätig war. Sie trafen am 6. März 1906 ein und hielten in den wichtigsten indischen Städten eine Reihe von Vorträgen und gut besuchter Veranstaltungen ab, die in der Presse große Beachtung fanden. Eine dieser Ansprachen endete mit den Worten:

„What Japan has done, India can do. Will you do it? Japan has abolished caste. Will you? Japan has given education to her women. Will you? Be ready to sacrifice and to act, not dream. ... We conquered Russia in war as you and all the world knows; but we did not engage in war because we love it. Nay, we fought the Russians in the name of Justice and humanity. We have no desire to kill our fellow beings.“⁴⁰

Für die indischen Christen war der Besuch der japanischen Delegation aus verschiedenen Gründen von großer Bedeutung. Gegenüber der aufgeklärten indischen Öffentlichkeit demonstrierte er die christliche Präsenz im aufstrebenden Japan. „Here is a land which has risen to take a high place among the nations of the earth, contemporarily with the rise of Christianity in its midst.“⁴¹ Im Blick auf die eigene Standortbestimmung unterließen es die japanischen Gäste nicht, bei allen Komplimenten und Höflichkeitsbekundungen auch deutlich auf die Defizite in der Entwicklung einer eigenständigen indischen Kirche hinzuweisen. So hätten sie auf ihrer Reise durch die christlichen Institutionen des Subkontinents nur wenige

³⁷ S.C.K. Rutnam, *An Oriental Study of Foreign Missions*, London 1908/20, 56.

³⁸ Ebd., 109.

³⁹ A Japanese Deputation to India, in: *YMI*, March 1906, 51; Leith, *The Delegates from Christian Japan in India*, in: *Harvest Field*, May 1906, 103. – Vgl. Thomas, *Indian Christians* 95; Ebright, *National Missionary Society*, 48f; M.D. David, *The YMCA and the Making of Modern India*, New Delhi 1992, 150.

⁴⁰ *The Indian Witness*, 15. März 1906, 163.

⁴¹ *Harvest Field* 17 (1806), 171.

einheimische Führungspersönlichkeiten angetroffen. Was die Entwicklung von *indigenen Organisationsformen*, Führungsstrukturen und missionarische Potenz angehe, sei die junge japanische Kirche der indischen Christenheit, die doch auf eigenständige Anfänge seit den Tagen des Apostel Thomas zurückblicken könne, deutlich überlegen. Dies hänge u.a. mit dem unterschiedlichen sozialen Profil der christlichen Gemeinschaften beider Ländern zusammen, da sich die japanischen Gemeinden im Regelfall aus dem gebildeten Mittelstand und nicht (wie in Indien) aus den obersten und untersten Schichten zusammensetzten, aber auch mit ihrer ungleich geringeren Abhängigkeit vom Ausland. Eine „Church of England“ oder „presbyterianische Kirche“ sei in Japan unbekannt. Die anglikanische und presbyterianische Gemeinschaft trüge dort statt dessen den Namen einer „Church of Christians in Japan“. Zugleich aber gelte: das christliche Japan müsse das christliche Indien unterstützen und umgekehrt.⁴²

Was sich in diesen Voten abzeichnet, ist die *Vision eines Zusammenschlusses der indigen-christlichen Eliten* im Asien einer aufziehenden postkolonialen Ordnung. Sie beflügelte unter anderem die entstehende Ökumenebewegung des Kontinents, die weit stärker als dies bisher wahrgenommen worden ist,⁴³ das Resultat der Emanzipationsbestrebungen indigen-christlicher Führungspersönlichkeiten im Asien des beginnenden 20. Jahrhunderts darstellt. Sie suchte den importierten Denominationalismus und „Sektarianismus“ der westlichen Missionare zu überwinden und zielte statt dessen auf die Entstehung „nationaler Kirchen“ in Indien, Japan oder China ab. Über die Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 – von der zugleich wichtige Impulse auf die Ökumenebewegung in den Kirchen des Westens ausgingen – wurden derartige Bestrebungen in den einzelnen asiatischen Kirchen verstärkt und zunehmend miteinander verknüpft. Nationale Missionsräte entstanden, aus denen dann nationale Christenräte hervorgingen – als Organe einer prospektiven Selbstverwaltung der asiatischen Kirchen.⁴⁴ Auch das Entstehen gesamtasiatischer Netzwerke, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg etwa in der Christian Conference of Asia organisatorischen Ausdruck fand, geht auf diese prägende Periode der asiatischen Christentumsgeschichte zurück.

⁴² Ebd., 170f.

⁴³ H.-R. Weber, *Asia and the Ecumenical Movement 1895–1961*, London 1966.

⁴⁴ K. Koschorke, *Christentumsgeschichte in globaler Perspektive. Kirchliche Emanzipationsbestrebungen im Asien der Jahrhundertwende und die Anfänge der modernen ökumenischen Bewegung des Westens*, ZKG 107 (1996), 72–89.